

Zum Geburtstag des Königs

haben sich die öffentlichen Stimmen aus allen Landestheilen vereinigt, um die erhabene und glückliche Bedeutung des Festes und die Verehrung für den trefflichen Fürsten in begeisterten Worten darzulegen. Als Zeugen dieser Begeisterung dürfen zwei der bedeutendsten freisinnigen Blätter im Osten und Westen der Monarchie gelten.

Die „Kölnische Zeitung“ äußert sich wie folgt über die Bedeutung des diesmaligen Geburtstages:

„Solch ein Königs-Geburtstag ist noch nicht gefeiert worden in preussischen und deutschen Landen! Nicht bloß in den weiten, durch König Wilhelm I. bis zum Belt und bis zum Main erweiterten Grenzen des Königreichs Preußen, sondern weit über diese Grenzen und weit über Deutschlands Grenzen hinaus, überall, wo echte Deutsche wohnen, wird am heutigen Tage unter den Tönen des Liedes und der Musik ein begeistertes, jubelndes Hoch ausgebracht werden auf den heute siebenzigjährigen Heldenkönig Wilhelm I. von Preußen, der Deutschland im Schlachtendonner befreit und vereinigt hat.“

„Denn wir sind ja Alle einig, von der Bernsteinküste Preußens und den friesischen Inseln bis ans bayerische Hochgebirge und bis zum Rheinfalle von Schaffhausen, sobald ein auswärtiger Feind, möge er vom Osten oder vom Westen kommen, Deutschland bedroht! Durch die Verträge, welche nach dem siegreichen Feldzuge in Böhmen von König Wilhelm mit den süd-deutschen Staaten geschlossen wurden, ist Er, wie alle seine Nachfolger, fortan geborener Oberfeldherr des deutschen Reiches. Er ist Imperator Deutschlands. Gleichviel, ob er den Namen eines Kaisers trägt, Deutschland hat jetzt wieder ein Oberhaupt, welches zu besitzen es schon lange vor dem Ende von Kaiser und Reich aufgehört hatte.“

„Selten ist es einem Sterblichen vergönnt, auf ein solches Lebensjahr zurückzublicken, wie König Wilhelm hinter sich liegen hat. Und wir wissen kaum, was für ihn erfreulicher sein mag, wenn er auf seinen Kriegsrühm und seine äußeren Erfolge blickt, oder wenn er an den Frieden und die Eintracht denkt, die in seinem eigenen Lande wieder hergestellt sind. Jetzt ist es wie ein böser Traum, wenn wir daran denken, unter welchen Umständen im vorigen Jahre der Königs-Geburtstag gefeiert worden.“

„Heute herrscht, am ersten Frühlingstage, wo der König geboren wurde, allgemeiner Jubel. Das alte Eis des Misstrauens ist geschmolzen und in das Meer der Vergessenheit hinweggeschwemmt. Das Volk hat gesehen, daß es sich nicht um ein müßiges Soldatenspiel gehandelt hat, und darf jetzt sagen: „Ja, wenn wir gewußt hätten, daß es Ernst sei und die Gefahr so nahe, so hätte ja Keiner von uns gemurrt. Das hat uns aber Niemand gesagt.“ Die Regierung kann antworten: „Durfte wir es denn sagen? Und durftet Ihr glauben, besser als Euer kriegserfahrener König und dessen erprobte militärische Rathgeber zu wissen, wie die Armee zu reorganisiren sei? Ihr mäkelte daran, und sie ist jetzt in Europa als ein Meisterstück anerkannt.“

„Eins der erhabensten Gefühle muß für den König sein, daß er den Krieg nicht begonnen hatte, ohne das letzte Mittel, den Frieden zu erhalten, erschöpft zu haben. In dem gerechtesten Kriege, in der furchtbaren Schlacht von Königgrätz — der Riesenschlacht, wie die Ausländer sagen — hat das weiße Haar des Königs den preussischen Scharen vorangeleuchtet, wie der weiße Helmbusch des jugendlichen Königs Heinrich IV. den Franzosen in der Schlacht von Ivry. Der herrlichste Sieg ward erfochten durch den König und sein braves Heer, welches zurückzuweichen für eine Unmöglichkeit ansah, wo sein König und Feldherr im dichtesten Kugeltregen hielt. Einen anderen nicht minder köstlichen Sieg hat unser ritterlicher König Wilhelm ganz allein erfochten in dem Augenblick, wo er seinen Ministern befahl, den innern Streit zu beendigen und statt, wie Brennus das Schwert des Siegers in die Wage der Gerechtigkeit zu werfen, unumwunden das Verfassungsrecht anzuerkennen.“

„Wahrlich, der heutige Tag ist werth, Gott zu danken, daß er uns einen solchen König gegeben hat! Gott segne, Gott erhalte unsern in Krieg und Frieden erprobten, unsern großen, unsern geliebten König Wilhelm!“

In gleich erhebender Weise schreibt die „Schlesische Zeitung“ am 22. März:

„Dieser Tag gehört nicht bloß dem Könige von Preußen, er gehört recht eigentlich dem großen gemeinsamen deutschen Vaterlande — er ist einer jener Tage, welche unvergänglicher als in Erz, in Geist und Leben, Fleisch und Blut des deutschen Volkes geschrieben sind.“

„Unter wie ganz anderen Verhältnissen geht die Sonne dieses 22. März auf. Sehen wir auf denselben Tag vor einem Jahre zurück

— welche ungeheure Kluft liegt zwischen damals und heute. Eine Geschichte hat sich seitdem entwickelt, wie sie oft viele Geschlechter nicht erleben, und Verhältnisse haben sich gestaltet, die man vor einem Jahre noch als das Mögliche überschreitende Träume, als überschwängliche Wünsche belächelt hätte.“

„Vor einem Jahre stand Preußen und mit ihm Deutschland an einer verhängnißvollen Schwelle der Zukunft. Drohendes Gewölk zog von allen Seiten am politischen Horizont unseres Vaterlandes auf, und im Innern hatte weder Zuversicht noch Vertrauen, noch jener Frieden eine sichere Stätte, in dessen Hauche allein die Saaten fröhlich grünen und alle Kräfte sich sehnig spannen. Es lag in der Luft eine drückende Schwüle; Jedermann sagte sich, daß schwere Tage hereinbrechen würden. Wahrlich, damals schon mußte man den Muth bewundern, mit welchem König Wilhelm und sein Staatsmann das Ruder führten; sie allein schienen die Zuversicht zu haben, die im Lande fehlte — gewiß, weil sie den Stern sahen, der uns Allen noch unsichtbar war.“

„Mit überraschender Schnelle, wie die rollende Kugel, entwickelten sich die Ereignisse. Schlag auf Schlag folgte, und wir alle, ergriffen von der Gewalt der Thaten, hatten kaum Zeit, ihnen mit den Gedanken nachzukommen. Wohl uns, daß wir uns in ihnen zurechtgefunden — und hier steigt das Bild des greisen Königs von Minute zu Minute höher und höher auf am Gesichtskreise des Tages, mahnend und rufend: Hier bin ich! Folget mir!“

„Und wir folgten ihm, denn die Entschlossenheit seiner That, sein: Ich hab's gewagt, hatte Vertrauen in alle unsere Andern gegossen, die Muskeln gestählt und die streitbare Kraft Preußens auf das Feld der Entscheidung für Deutschlands Zukunft und Einheit geführt. Durch den Donner der Schlachten hindurch flog Wilhelm an der Spitze seines Volkes in Waffen mit Sturmeseile zu den herrlichsten Siegen und führte Deutschland, befreit von der niederdrückenden Last einer ihm verderblichen Hegemonie, zu sich selbst zurück. Als die lorbeerbekränzten Heere zum heimathlichen Heerde zurückkehrten, brachten sie uns den schönsten Frieden, den je ein Volk erlebt: den Frieden mit den Feinden, die uns von außen bedroht, und den Frieden im Innern, im preussischen Vaterlande, denn König Wilhelm, zu dessen Throne wir noch heut vor einem Jahre das Gebet um Frieden als die schönste Weihe dieses Tages emporgesendet, fügte mit gesegneter Hand zu dem Lorbeer des Sieges die Palme des Friedens nach außen, wie nach innen.“

„Erhaut sah Europa auf das durch Preußens Thatkraft aufstehende Deutschland. Ja, es waren Thaten geschehen, welche sich den glorreichsten der preussischen und deutschen Geschichte ebenbürtig anreihen konnten.“

Und wenn auch der Preis, um den das Alles geschehen, ein theurer, blutiger, thränenreicher gewesen: er mußte gezahlt werden, um endlich das Ziel zu erreichen, nach welchem Deutschland fast hoffnungslos mehr als fünf Jahrhunderte gerungen.

Das Ziel! — Nun wir stehen heut wenigstens vor ihm — und nur noch wenig Schritte sind's, um es zu erreichen. In der Hauptstadt tagen unter den Augen König Wilhelms die Vertreter des bei weitem größten Theils des deutschen Vaterlandes, um der Einheit und Macht unserer Nation unter dem Schutz und Schirm der Hohenzollern eine sichere, dauernde Stätte zu bereiten. — — —

„Der Lorbeerkrantz, der schönste, der das Haupt eines Fürsten schmücken kann, schmiegt sich heut um das Haupt unseres siebenzigjährigen Königs. Welch' ein erhabenes Schauspiel menschlicher Größe, das in den Tagen des Alters die Vollendung der höchsten Zielpunkte der Jugend zeigt.“

„Ja! Er hat gesäet und, was Er gesäet, auch geerntet. Gebe Gott Ihm gnädige Frist, die goldene Ernte Seines thaten- und ruhmreichen Lebens, einer Regierung, die mit glänzenden Tugenden im Buche der Geschichte leuchtet, in die sichereren Scheuern eines allbeglückenden Friedens zu sammeln!“

„Noch sei Ihm die letzte Hand an Seinem Werke vergönnt, und darum ist auch heute unser Gebet: Frieden!“

„Frieden für Ihn, Frieden für Preußen und das deutsche Vaterland, über dem segnend Sein Scepter waltet!“ —

Vom Reichstage.

(Uebersicht.)

In den weiteren Berathungen des Reichstages über den Verfassungs-Entwurf wurden am vorigen Mittwoch (20. März) zunächst diejenigen Angelegenheiten festgestellt, auf welche die Beaufsichtigung Seitens des Bundes oder die Gesetzgebung desselben sich erstrecken sollen. Artikel 4 des Entwurfs zählt als solche Angelegenheiten auf:

- 1) die Bestimmungen über Freizügigkeit, Heimaths- und Niederlassungs-Verhältnisse und über den Gewerbebetrieb, einschließlich des Versicherungswesens, desgleichen